

Misericordias Domini 18.04.2021

Predigt

Ez 34, 1-2.10.16.31

1 Das Wort des HERRN geschah zu mir:

2 Menschensohn, sprich als Prophet gegen die Hirten Israels und sag zu ihnen, den Hirten: So spricht GOTT, der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst geweidet haben! Müssen die Hirten nicht die Schafe weiden?

10 So spricht GOTT, der Herr: Siehe, nun gehe ich gegen die Hirten vor und fordere meine Schafe aus ihrer Hand zurück. Ich mache dem Weiden der Schafe ein Ende. Die Hirten sollen nicht länger sich selbst weiden: Ich rette meine Schafe aus ihrem Rachen, sie sollen nicht länger ihr Fraß sein.

16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

31 Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

Liebe Gemeinde,

Der Predigttext von heute ist voll von Hirten und Schafen. In manchen Bibeln trägt dieses Kapitel sogar die Überschrift: „Die schlechten Hirten und der rechte Hirt“.

Hirten und Schafsherden sind mir ehrlich gesagt total fremd. In einer Stadt wie Hamburg gibt es zwar ein paar Schafe, die sich um die Deichpflege z.B. auf der Veddel kümmern, aber so richtige Hirten, die mit ihrer Herde durch die Landschaft ziehen habe ich noch nicht gesehen.

Auf den Bildern von Hirten, die ich kenne, sind sie meistens an einem Baum gelehnt, machen ein Nickerchen, Flöte und Hirtenstab gleich daneben, der Hut tief ins Gesicht geschoben. Das Wetter ist immer schön und es sieht entspannt nach Urlaub aus und nach Freiheit.

Wie schwer kann dann dieser Job sein, dass man ihn so verdammt falsch macht, dass Gott selbst einem das Zepter, oder den Hirtenstab entreißt, das Sorgerecht entzieht? Wie kann man ein falscher Hirte sein?

So schön und einfach ist das Hirtenleben nicht. Damals nicht und heute nicht. Auch wenn die Hirten der Lüneburger Heide jede Nacht in dasselbe Quartier zurück kommen und in ihren eigenen Betten schlafen, tagsüber laufen sie bis zu 12 Kilometer durch die Heide mit ihren Tieren. Und das nicht nur bei gutem Wetter. Auch wenn es den ganzen Tag regnet, auch wenn es stürmt und hagelt. Immer sind sie unterwegs. Die Pausen müssen in den Verdauungsrhythmus der Tiere passen, nicht wenn es dem Hirten passt. Sie müssen sich auskennen in Botanik, Tiermedizin und Wetterkunde. Sie kennen jedes ihrer Tiere. Jedes hat einen anderen Charakter. Sie achten darauf, dass der Neugierige sich nicht in den Büschen verläuft und der Faule nicht unter einem Baum einschläft und verpasst, wenn die Herde weiter zieht. Sie tragen Sorge für das Wohlbefinden einer ganzen Herde, von hunderten Individuen.

Das Hirten-Dasein zur Zeit des Propheten Ezechiels kommt dem vielleicht etwas nahe, war aber doch ganz anders als das der Schäfer heute in der Lüneburger Heide. Die Herde war bedrohter durch Raubtiere und Diebe. Wasserquellen und gutes Futter waren nicht so leicht zugänglich. Die Hirten kehrten nachts nicht in ihr schönes weiches Bett zurück, sondern blieben meistens bei der Herde. Sie schlugen ihr Nachtlager auf und wachten über die Tiere. Ein tiefer Schlaf von 8 Stunden: undenkbar.

Ezechiel spricht von den Hirten Israels, diejenigen, die das Volk weiden sollen. Diejenigen, die den harten Job hatten, das Volk satt zu bekommen und zusammen zu halten. Die sollen die falschen Hirten, die falschen Leiter sein. Sie sollen die Schafe Israels nicht versorgt haben und sie nicht zusammengehalten haben.

Der Prophet Ezechiel spricht aus einer Zeit, in der das Volk Israel aus ihrem angestammten Land verjagt wurde. Ezechiel selbst sitzt im Exil, viele hundert Kilometer von seiner Heimat entfernt. Und er sieht wie sich die Menschen in der Fremde verändern. Die Erinnerung an die Heimat verblasst mit der Zeit und mit ihr auch die Hoffnung zurück kommen zu können. Die Menschen passen sich an. Sie verlieren ihren Bezug zu ihrer Kultur und ihrem Gott. Sie vergessen einen Teil ihrer Geschichte.

Die Elite Israels war da nicht anders. Die Führer führten nicht mehr, sondern schauten, wie sie selbst am besten in der neuen Umgebung klar kommen. Sie standen nicht ein für ihre Gemeinde, sie nahmen nicht die Rolle der Repräsentanten ein. Sie setzen sich nicht ein für die Minderheit der Israeliten unter den Babyloniern. Und hier hinein spricht unser Text zu den Menschen im Exil: Die Hirten, die Leiter, die Führer, diejenigen, die für das Volk da sein sollten, kümmern sich nur um sich selbst.

Ich kann diese Enttäuschung gut verstehen. Das sind doch unsere Anführer! Die sollten sich um mich kümmern, wenn es mir schlecht geht! Die sind für mich verantwortlich! Aber sie weiden sich selbst, sie füttern sich selbst, sie passen auf sich selbst auf. Und kümmern sich gar nicht um die Herde. Um das Volk. Um mich. Sie sind die falschen Hirten. Warum sind die da oben nicht da für mich? Das sind falsche Hirten, falsche Führer, die nur an sich selbst denken!

Der Anspruch ein guter Hirt für ein ganzes Volk zu sein ist sehr hoch.

Der Hirte denkt für die ganze Herde. Der Hirte ist komplett für das Schaf da und denkt für das Schaf. Das Schaf braucht nicht zu denken. Welches Schaf denkt denn?

Nein, die Schafe selbst treten eigentlich immer als Objekte auf in diesem Bild. Sie sind nicht eigenständig. Sie haben die komplette Verantwortung abgegeben. Sie stechen nicht heraus. Sie sind schwach. Sie verletzen sich und gehen verloren.

Du Schaf! Das ist eine Beleidigung. Man möchte dem anderen sagen er ist dumm oder naiv, wenn man jemanden ein Schaf nennt. Er läuft doch nur hinterher. Wer ist denn gerne ein Schaf?

Ein katholischer Theologe sagte einmal über sein Leben:

„Ich war ein braves Schaf. Ich bin immer nur hinterhergelaufen und habe nur gegrast, wo es mir ausdrücklich erlaubt war. Wiederkäuen war meine wichtigste Beschäftigung. Und was gab es da nicht alles zum Wiederkäuen! Schluss damit! Ich bin kein Wiederkäuer! Kein dummes Schaf! Diese Zeiten sind vorbei.“

Schaf-sein heißt für ihn: Nicht selbst denken, dumm sein, sich alles vorgeben lassen, wiederkäuen, wiedergeben, was andere gesagt und gedacht haben, nur auf einem bestimmten Gebiet unterwegs sein, keine Grenzen austesten.

Wenn das das Schaf-sein ist, dann möchte ich kein Schaf sein. Und keinen Menschen zu meinem Hirten erklären. Keinem Menschen die volle Verantwortung übertragen für mich zu denken, meine Wege schon vorher abzustecken, mir alles vorzugeben. Denn wenn ich jemandem die komplette Verantwortung übergebe, von jemandem erwarte, dass er mein Leben so gestaltet, dass ich es richtig schön und sicher habe, dann kann er nur scheitern. Er kann mich nur enttäuschen. Er kann nur ein falscher Hirte werden. Weil diese Hirten und Führer Menschen sind. Weil auch sie Halt und Hilfe brauchen, weil auch sie nicht immer wissen, wo der Weg ist. Weil sie auch manchmal nicht wissen, wo und wie es weitergeht, weitergehen kann. Weil auch sie manchmal einen Hirten brauchen. „Die da oben“ sind gar nicht so anders als „Wir hier unten“. Sie haben Ideen, manche Dinge klappen gut, andere weniger gut.

Das Bild des Hirten für einen Herrscher, für einen König, war früher gar nicht so unüblich. Nicht nur die Israeliten hofften auf einen Hirten in Gestalt eines weisen Anführers, auch die umgebenden Kulturen nannten ihren Herrscher einen Hirten, Vater des Volkes, Adoptivsohn der Götter, selbst Gott-gleich. Unser Predigttext von heute bricht damit.

Gott spricht: Ich will ein Ende damit machen, dass die Leitenden Hirten sind. Ich will meine Schafe erretten von diesen irdischen Hirten und selbst der Hirt sein.

Was nach einer Befreiung der Schafsherde von den schlechten falschen Hirten klingt, ist meiner Meinung nach genauso eine Befreiung der Hirten. Von ihren Schultern fällt eine enorme Last. Sie müssen nicht mehr dem Anspruch genügen gott-gleich herrschen zu können, es allen recht machen zu können, die ganze Herde immer zusammen halten und jeden einzelnen glücklich und satt. Sie müssen nicht als Sündenböcke herhalten, wenn irgendetwas schief läuft, was sie vielleicht gar nicht kontrollieren können. Sie dürfen Menschen sein. Sie dürfen scheitern. Sie dürfen auch Schafe sein und sich weiden lassen. Für sie springt Gott ein. Er verspricht das Verlorene zu suchen, das Verirrte zurück zu bringen, das Verwundete zu verbinden und das Starke zu behüten.

Welch ein Zuspruch!

Da können wir uns ja entspannt zurück lehnen und Gott machen lassen. Wir können es ja eh nicht. Und wenn dann etwas schief gelaufen ist, dann ist es Gott gewesen. Und Gott gegenüber kann ich ja ein dummes, treues Schaf sein, oder nicht? Wie einfach ist die Welt doch!

„Gott hat keine anderen Hände als die unseren“, sagte Dorothee Sölle. Gott hat keinen anderen Hirtenstab als den unseren. Gott hat keine anderen Hütehunde als die unseren.

Wenn Gott der Hirte ist, können wir seine Gehilfen sein. Wir können mal in die Rolle der Hirten schlüpfen, einen Weg vorschlagen, andere führen, ihnen Kraft geben und ihre Wunden verbinden. Wir können das Verlorene suchen, das Verirrte zurück bringen und das Starke behüten.

Doch gehören wir auch zum Volk aus Schafen. Wir brauchen auch Führung, auch wir müssen behütet werden, gefunden werden, zurück gebracht werden. Manchmal Schaf, manchmal Hirte. In manchen Gebieten führend, in manchen folgend. Und in allen wohl wissend, dass wir nicht die großen Hirten sind, dass auch wir uns in unserem Führen und unserem Folgen leiten lassen von Gott.

Liebe Herde, Liebe Hirten,

Seitdem Ezechiel gelebt und gesprochen hat sind viele hundert Jahre vergangen. Seitdem ist viel mit der Herde Gottes passiert. Eine Schafsherde ist immer in Bewegung, 12 Kilometer am Tag in der Lüneburger Heide. Genauso stehen wir nicht still. Manchmal gibt es eine Verdauungspause, manchmal schlafen wir ein wenig unter den Büschen. Manchmal verirrt sich einer, oder die ganze Herde. Aber gewiss sind wir immer unterwegs, immer auf dem Weg, immer in Bewegung.

Und nie allein, denn wir werden begleitet. Gott spricht:

„Ihr werdet mein Volk sein, ihr sollt meine Herde sein, und ich, ich werde euer Gott sein.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christu Jesu.

Amen.